

# Licht und Schatten gemeinsamer Geschichte ✓

Mit badischen Augen gesehen

In verklärtem Glanz der Sonntagssonne erscheint mir das Elsaß im Rückblick auf meine Kinder- und Jugendtage. Besuche auf der Hochkönigsburg mit den Eltern oder Großeltern, in einem Alter, in welchem Ritterromantik bereits faszinieren konnte, doch der Begriff von Staatlichkeit, gerade auch der unterschiedlichen Staatlichkeit zwischen Deutschland und Frankreich noch völlig unbekannt war.

War es nicht so, daß man vor dem Strassbourger Münster, dessen Einmaligkeit und besonderer Bedeutung man sich noch gar nicht richtig bewußt war, solange man nicht auf die Sprache achtete, gar nicht bemerkte, daß man nicht mehr in Deutschland war? Einzige Auffälligkeit waren doch die vielen mobilen Händler, die nicht nur mit ihrem buntscheckigen Warenangebot Aufmerksamkeit erregten, sondern auch ihrer dunklen Hautfarbe wegen. Des Meisterwerks der Rosette des Münsterbaumeisters Erwin von Steinbach, des Wunderwerks der astronomischen Uhr und des tiefen Sinnes von „Ecclesia“ und „Synagoga“ bin ich mir erst viel später bewußt geworden.

Eine Jugendfreizeit mit dem CVJM in Benfeld, auf dem Freigelände einer schloßartigen Villa, an einem verträumten Altrheinarm, wo ein auf dem Grund des Wassers liegender Fischerkahn besonders faszinierte. Und als erster kulinarischer Eindruck vom Elsaß – nein, nicht Riesling und Roß-Biff, sondern Cola und Conserven-Ravioli, am Lagerfeuer erwärmt. Und das schöne „Hôtel de Ville“ in Benfeld, welches trotz des Namens mit dem Lahrer „Löwen“ nichts gemein hatte, weil es das Rathaus beherbergt. Die damals dort erworbenen Ansichtskarten besitze ich noch heute.

Zugleich bewußtere Eindrücke. Die ersten Fragen, warum es zwischen Deutschland und

Frankreich einmal Krieg gegeben hat. Mit dem Jungen aus Frankreich, der regelmäßig in der Nachbarschaft seine Großmutter besuchte, ließ es sich doch so trefflich spielen. Das Verständigungsproblem hat sich dabei in der Praxis nie gestellt. Und der freundliche und liebenswürdige Elsässer, von Beruf Hussier<sup>1</sup> und von Berufung evangelischer Laienprediger, dem die Großeltern in herzlicher Freundschaft verbunden waren? Die Ursache der Freundschaft habe ich damals noch nicht ganz verstanden – meine Großmutter hatte mir erzählt, daß sie bei der Zwangseinquartierung der Franzosen froh war, daß in den Haushalt meiner Großeltern der „Hussier“, und kein Marokkaner kam . . . Und was hatte es mit der Zwangseinquartierung auf sich?

Der Hartnäckigkeit und Geduld meiner Eltern, vor allem meiner Mutter, habe ich es zu verdanken, daß ich am Gymnasium Französisch gelernt habe. Sicher nicht nur zur Freude geplagter Lehrer, die ob meinem mangelnden Sprachinteresse wohl nicht selten der Verzweiflung nahe waren.

Das Elsaß war damals schon näher gerückt. Nicht allzu häufiges häufige, aber doch regelmäßiges Ziel von Tagesausflügen mit Eltern und Großeltern. Besuche auch bei Freunden im inneren Frankreichs. Glücklicherweise stets ein – geradezu selbstverständliches – Gefühl von Freundschaft, welche, wie der Großvater dankbar sagt, Gnade und Geschenk zugleich, und keinesfalls selbstverständlich sei. In der Konfirmandenzeit dann der traditionelle und Legende gewordene Konfirmandenausflug. Der Besuch des Hartmannsweilerkopfes hat an diesem fröhlichen Tag einen nachdenklichen Gegenpol gesetzt. Das war sicher so gewollt. Daran kaute man länger, als an dem herrlichen Weisbrot, das „Baquette“ genannt wird. Die Kenntnisse der

französischen Sprache waren noch nicht so gefestigt, als daß die Problematik um ein Glas und „Glace“<sup>2</sup> voll hätte nachvollzogen werden können: Das Eis also statt im Becher im Glas?

Als freier Mitarbeiter der „Lahrer Zeitung“ dann Begegnung mit Franzosen, Bürger der Lahrer Partnerstadt Dôle im Jura, welche als ganz junge Menschen – die waren ja damals in meinem Alter! – aus der Heimat verschleppt worden waren, um in den Konzentrationslagern „Kinzigdamm“ und „Vulkan“ unter furchtbarsten Bedingungen, stets in Lebensgefahr, schwerste Zwangsarbeit leisten zu müssen. Beklommen schleiche ich die Treppe zur Säulenhalle des Rathauses empor, wo die Stadt Lahr einen Empfang für diese Gäste gibt. Die Diskussion um „die Gnade der späten Geburt“ war damals noch nicht ausgefochten worden – aber ein Gefühl der Beklemmung ließ sich vor dieser Begegnung trotz aller zeitlichen und persönlichen Distanz nicht unterdrücken. Erleichterung, aber auch etwas Beschämung dann, als gerade die Opfer deutscher Gewaltherrschaft uns Deutschen mit Freundlichkeit und Offenheit entgegneten. Staunen über vergeben können, ohne zu vergessen.

Nach dem Abitur dann eine „Bildungsreise“ mit politischen Freunden. Nicht nur Luxemburg, Trier und Metz standen dabei auf der Tagesordnung, sondern auch Verdun. Fort Donaumont, Gräber, soweit das Auge reicht, das riesige Beinhaus, der „Graben der Bajonette“, wo französische Soldaten lebendig verschüttet worden sind, und nur noch die Bajonette aus der Erde ragen . . . Kann so etwas einmal Wirklichkeit gewesen sein, ein solches Sterben und Morden? Noch heute überkommt mich manchmal Nachdenklichkeit ob dieses Erlebnisses.

Die traumhaft-herbe Landschaft der Vogesen fasziniert mich immer wieder. In dieser Landschaft liegt auch Natzweiler. Und daneben das KZ Natzweiler-Struthhof. Die Besuche mit Jugendlichen – ob Einheimische oder Spätaussiedler – an dieser Stätte des Unrechts und der Schande waren stets zutiefst beeindruckend. Es fehlen die Worte, wenn man vor Gaskammer und Krematorium steht, und zugleich erfährt, daß hier Menschenversuche abscheulichster Art, von deutschen Professoren der Reichsuniversität Straßburg an ihren Mitmenschen ausgeführt worden sind. Momente, in denen sicherlich auch festgläubigen Menschen Zweifel an

der Gnade und Gerechtigkeit unseres Herrgotts einen Schatten auf die Seele werfen.

Am Grabe Dr. jur. Ludwig Franks, – gebürtiger Nonnenweierer, Gymnasiast in Lahr, Student in Freiburg, Rechtsanwalt in Mannheim, Mitglied des Reichstages – der bei Reillon seine letzte Ruhestätte in einem Kameradengrab fand und der einzige Reichstagsabgeordnete war, welcher im I. Weltkrieg als Kriegsfreiwilliger fiel – er war übrigens Jude und Sozialdemokrat – dann eine sehr tiefgehende, freundschaftliche, herzliche Begegnung mit einem unbekanntem Franzosen, der lange im KZ Dachau eingekerkert war. Haß auf die Deutschen? Keine Spur: „Ihr Jungen müßt jetzt für den Frieden kämpfen!“

Fröhlicher Kontrast zu all diesen Eindrücken, die mich sehr geprägt haben: Gartenfeste in Brumath und Illkirch, besonders aber in Erstein. Und ganz besonders das Zuckerfest mit seinem Blumenkorso – für mich fast der höchste Feiertag im Jahr, doch leider ist ein Besuch fast zur Seltenheit geworden. Die freundschaftlichen Bande aber, die insbesondere in Erstein entstanden sind, sind über die Zeit hinweg immer fester geworden. Manch heitere Stunde, manch fröhliches Erlebnis, manche Erfahrung sind damit verbunden.

Sicher ist: Die Schönheit der Landschaft und die herzliche Offenheit der Elsässer hat mich so sehr geprägt und fasziniert, daß daraus nicht nur eine große Hochachtung vor Frankreich und seiner Geschichte entstand, sondern echte Liebe zu unserem Nachbarland, seiner Sprache, seiner Kultur.

Und manchmal träume ich davon, daß Karl der Große von seiner Kaiserpfalz liebevoll auf Marianne und Michel herunterblickt, die sich nach vielen Jahrhunderten von Haß und Streit endlich wieder gefunden haben. Sie könnten die Eltern Europas werden – wenn wir ihnen die Chance dazu geben.

---

#### Anmerkungen

1 frz.: Hussier: Gerichtsvollzieher. Justizbeamter.

2 frz.: glace: (Speise-)Eis.

Anschrift des Autors:  
Ralf Bernd Herden  
Bürgermeister

77776 Bad Rippoldsau-Schapbach